

beziehungsweise

MAI 2017

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|--|---|
| <p>1 STUDIE Karenzzeit oder Karriere?
Was Müttern die Auszeit kostet</p> <p>3 INTERN Editorial</p> <p>5 SERIE Familie – Fit für die Zukunft
Aus der Perspektive des Familienreferates des Landes Oberösterreich</p> | <p>6 STUDIE Lebenskonzepte junger Menschen in Österreich</p> <p>8 SERVICE termine: Couragierte Gemeinde Jugend – Lebenswelt – Bildung
buch: Kippbilder der Familie</p> |
|--|---|

STUDIE

Karenzzeit oder Karriere?

Was Müttern die Auszeit kostet

VON SYLVIA FRÜHWIRTH-SCHNATTER, HELGA WAGNER UND LIANA JACOBI

Berufstätige Mütter, die nach der Geburt ihres Kindes möglichst viel Zeit mit ihrem Baby verbringen möchten, stehen vor der schwierigen Entscheidung, wann sie wieder in den Beruf zurückkehren sollen. Bei der Frage nach der Dauer einer Elternkarenz spielt zumeist der wirtschaftliche Aspekt eine wesentliche Rolle. Wie lange ist eine Karenzzeit¹ „leistbar“, welche Auswirkung hat die Karenzzeit auf die persönliche Karriere, verpasst man mögliche berufliche Chancen? Einerseits sind die Regelungen bezüglich der Mutterschaftskarenz in Österreich im Vergleich zu anderen Ländern generell großzügig, andererseits tragen lange Karenzzeiten das Risiko in sich, beruflich den Anschluss zu verlieren und bleibende Einkommensverluste hinnehmen zu müssen. Zahlreiche Studien sehen in der Unterbrechung der Berufstätigkeit anlässlich der Geburt eines Kindes einen wichtigen Faktor zur Erklärung des Gender Pay Gaps, d. h. der Einkommensschere zwischen Männern und Frauen.

In einer umfangreichen ökonomischen Analyse wurden in einer kürzlich publizierten Studie Einkommensdaten von mehr als 31.000 österreichischen Müttern in den ersten Jahren nach der Geburt eines Kindes untersucht, um erneut der familienpolitisch äußerst relevanten Frage nachzugehen, wie sich die Dauer der

Karenzzeit auf die Verdienstmöglichkeiten von Müttern auswirkt. Faktum ist, dass Mütter generell Einkommenseinbußen in den ersten Jahren des beruflichen Wiedereinstiegs nach der Auszeit erleiden. Diese aus einer Reihe anderer Studien bekannte Tatsache wurde durch die vorliegende Studie erneut bestätigt. Der durchschnittliche Einkommensrückgang betrug für die in der Studie untersuchten Mütter 4.700 Euro im ersten Jahr nach dem Wiedereinstieg. Doch welchen Effekt hat die Dauer der Mutterschaftskarenz in diesem Zusammenhang? Wirkt sich eine lange Karenzzeit tatsächlich nachteilig aus? Können Einkommensverluste durch kurze Karenzzeiten vermieden werden?

Eine Änderung mit großem Effekt

Um dieser Frage empirisch nachgehen zu können, betrachtet man Einkommensprofile von Müttern, die unterschiedlich lange Auszeiten genommen haben. Allerdings sind die Einkommensunterschiede nicht allein auf die unterschiedliche Dauer der Auszeit zurückzuführen. Selbst wenn sich zwei Mütter für identische Karenzzeiten entscheiden, so werden ihre Einkommen nach dem Wiedereinstieg nicht identisch sein, sondern von individuellen Faktoren wie Ausbildung oder Berufserfahrung abhängen. In der Tat gibt es erhebliche Einkommensunterschiede zwischen den Wiedereinsteigerinnen.

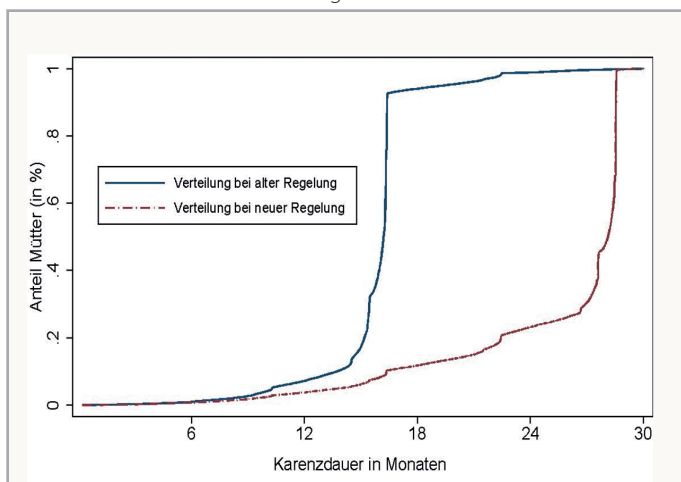
Die meisten Frauen, die nach der Geburt ihres Kindes wieder in den Beruf einsteigen wollen, kehren



Jacobi, Liana; Wagner, Helga; Frühwirth-Schnatter, Sylvia (2016): Bayesian Treatment Effects Models with Variable Selection for Panel Outcomes with an Application to Earnings Effects of Maternity Leave. *Journal of Econometrics* 193, S. 234–250.

¹ Der Begriff Karenzzeit, der in diesem Beitrag verwendet wird, beschreibt die Dauer der Freistellung, die eine Frau nach der Geburt eines Kindes gewählt hat, und muss nicht gleichbedeutend mit der Karenz im Sinne des arbeitsrechtlichen Anspruchs sein.

Abbildung 1: Empirische Verteilungsfunktion der Karenzdauer (in Monaten) vor und nach der Gesetzesänderung



Datenquelle: Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger; eig. Darstellung S. Frühwirth-Schnatter

– zumindest in Österreich – tendenziell erst gegen Ende der maximalen Karenzzeit zurück, sodass in vielen Jahren nur eine verhältnismäßig geringe Variation in der Karenzdauer zu beobachten ist – eine methodische Herausforderung für jede empirische Studie, die den kausalen Effekt der Länge der Auszeit auf das Einkommen schätzen möchte. Vor allem

Gesetzesänderungen, die zu einer starken Variation in der Länge der Auszeit führen, ermöglichen es dennoch, diese methodische Herausforderung zu meistern.

Wie 31.000 Mütter sich entscheiden

Durch den Wechsel vom Karenzgeld zum Kinderbetreuungsgeld (KBG) kam es mit der Einführung des KBG-Gesetzes am 1. Jänner 2002 auch zu einer de facto Ausweitung der Auszeiten, die man von der Erwerbstätigkeit zugunsten der Kinderbetreuung nehmen konnte, wobei die Karenz (der arbeitsrechtliche Anspruch) auf 24 Monate begrenzt blieb. Im Zuge dieser Gesetzesänderung konnten sich Mütter unter bestimmten Voraussetzungen auch rückwirkend für das neue KBG-Modell entscheiden. Diese ungewöhnliche Situation bietet die einmalige Möglichkeit zu beobachten, ob sich Frauen für eine längere Auszeit entschieden und wie sich ihr Einkommensprofil in den ersten Jahren nach dem erneuten Berufseintritt nach der Auszeit entwickelte.

In die genannte Studie fanden alle Mütter Eingang, deren jüngstes Kind innerhalb eines Zeitfensters von zwei Jahren vor und nach dem 1. Juli 2000 das Licht der Welt erblickte und die spätestens ein Monat nach Ende der Karenzzeit wieder in den Beruf zurückkehrten. Das waren mehr als 31.000 Mütter, durchschnittlich 30 Jahre alt, mit durchschnittlich mehr als neun Jahren Berufserfahrung. Sehr viele Frauen reagierten auf die Gesetzesänderung mit einer längeren Auszeit zur Kinderbetreuung, obwohl der Kündigungsschutz mit 24 Monaten unverändert blieb. Wie Abbildung 1 zu entnehmen ist, kehrten viele Frauen auch unter der neuen Regelung erst gegen Ende der maximalen Karenzdauer zurück und die durchschnittliche Karenzdauer erhöhte sich um ein Jahr, von 15 auf 27 Monate.

Welche Frauen wählten längere Karenzzeiten?

Somit entschieden sich viele Frauen, deren Kind nach dem 1. Juli 2000 geboren worden war, für eine längere Karenzzeit (mehr als 18 Monate), aber nicht alle. Vor allem sehr gut verdienende Frauen im oberen Einkommensquartil, d. h. mit mehr als 26.715 Euro Jahreseinkommen vor der Auszeit, tendierten auch unter der neuen Regelung weiterhin zur kürzeren Karenzdauer.

Für die restlichen Frauen spielte das Einkommen vor der Geburt keine Rolle für die Entscheidung bezüglich der Karenzdauer, aber eine Reihe anderer Faktoren erhöhte die Wahrscheinlichkeit, dass sich Frauen für eine längere Auszeit entschieden. Wenig überraschend, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für eine längere Karenzdauer, wenn bereits Kinder vorhanden sind, wobei die Anzahl der Kinder keine Rolle spielt. Für etwa die Hälfte der Frauen (49,7 %) war das die erste Geburt, für 40,8 % die zweite. Die verbleibenden Frauen brachten zumindest das dritte bis maximal siebente Kind zur Welt. Interessanterweise erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, eine längere Auszeit zu wählen auch für Frauen mit größerer Berufserfahrung. In diesem Zusammenhang wäre es auch von großem Interesse, zu untersuchen, welche Rolle das Einkommen des Ehemanns bzw. des Partners spielt. Allerdings durfte aus Datenschutzgründen keine Verknüpfung von Einkommen innerhalb der Familie erfolgen, sodass in dieser Hinsicht keine Aussage möglich ist.

Die Gehaltssituation bei Wiedereinstieg

Wie erwähnt, verdienen alle Frauen im ersten Jahr nach dem Wiedereinstieg weniger als vor der Auszeit, und viele Frauen scheinen bereit, zum Wohl des Kindes in den ersten Lebensjahren Einkommensverluste hinzunehmen, die vermutlich vorwiegend auf eine Reduktion der Arbeitszeit zurückzuführen sind. Leider ist die genaue Arbeitszeit für die untersuchten Mütter nicht bekannt, weder vor noch nach der Auszeit, was eine detaillierte Analyse erschwert.

Zudem ist im ersten Jahr nach dem Wiedereinstieg durchwegs ein zusätzlicher negativer Einfluss der längeren Auszeit zu beobachten. Eine zentrale Frage erscheint, ob es sich dabei um einen temporären oder permanenten Effekt handelt. Wie die Studie zeigt, ist es dabei wesentlich, die Frauen in zwei Gruppen zu teilen: Frauen, die sich für eine längere Karenzzeit als zuvor, d. h. mehr als 18 Monate, entschieden, und Frauen, die trotz der möglichen Verlängerung höchstens 18 Monate Karenzzeit nahmen.

Vergleicht man zwei Frauen, die vor der Auszeit maximal das Medianjahreseinkommen von 19.693 Euro verdient haben, und die auch in anderer Hinsicht,

wie etwa bei der Berufserfahrung vergleichbar sind, so ist das Einkommen jener Frau, die sich für eine lange Auszeit entschieden hat, etwa 11 % geringer als das Einkommen einer Frau mit kurzer Auszeit. Diese Einkommensschere wird größer, je besser Frauen vor der Karenzzeit verdienten. Gutverdienerinnen (mehr als Medianeinkommen, aber nicht top) verdienen um etwa 16 % weniger als Frauen mit kurzer Karenzzeit, Frauen mit Topeinkommen (d. h. die höchsten 25 %) verdienen im Durchschnitt um ca. 25 % weniger als Frauen mit kurzer Karenzzeit (wobei alle anderen Merkmale erneut gleich bleiben).

Welche weiteren Faktoren entscheidend sind

Das entwickelte Modell erlaubt zudem einen genaueren Blick auf weitere Faktoren, die für die Gehaltsentwicklung nach der Auszeit entscheidend sind. Etwa die Hälfte der Frauen hat beim Wiedereinstieg mindestens zwei Kinder zu versorgen, was ohne Zweifel organisatorisches Talent verlangt. Erfreulicherweise zeigt die Studie, dass das Einkommen von Müttern im Durchschnitt nicht von der Zahl der zu betreuenden Kinder abhängt, wenn andere Merkmale wie Berufserfahrung oder Gehalt vor der Karenzzeit vergleichbar sind.

Fast ein Drittel der Mütter (31 %) waren Arbeiterinnen und die Studie zeigt, dass diese Frauen im Vergleich zu Angestellten beim Wiedereinstieg nach der Auszeit benachteiligt sind. Vergleicht man zwei Frauen, die vor der Karenzzeit gleich viel verdient haben, und die auch in anderen Merkmalen, wie der Anzahl der Kinder oder der Berufserfahrung, vergleichbar sind, so verdient die Arbeiterin nach der Karenzzeit um etwa 10 % weniger als die Angestellte. Dabei spielt es auch keine Rolle, ob die Arbeiterin sich für eine kurze oder lange Karenzzeit entschieden hat.

Etwa drei Viertel aller Mütter kehrten nach der Auszeit zum gleichen Arbeitnehmer zurück, für etwa ein Viertel der Frauen war der Wiedereinstieg mit einem Wechsel des Arbeitgebers verbunden. Die Gründe dafür sind nicht bekannt, aber es steht zu vermuten, dass diese Situation für viele junge Mütter eine organisatorische Herausforderung ist. Die Studie zeigt, dass es für Mütter zudem finanziell von Nachteil ist, den Arbeitgeber zu wechseln. Für Wiedereinsteigerinnen, die zum selben Arbeitgeber zurückkehren, ist das Einkommen um etwa 5 % höher als bei vergleichbaren Müttern, für die der Wiedereinstieg zugleich ein beruflicher Neustart ist. In diesem Zusammenhang sind Mütter, die sich für die längere Auszeit entschieden haben, benachteiligt, da ihre Chance, weiterhin im gewohnten Umfeld berufstätig zu sein, geringer ist als für Frauen, die sich für die kurze Karenzzeit entschieden haben, nämlich nur 69 % im Vergleich zu 80 %.

Dynamische Einkommenseffekte

In Gegensatz zu anderen Studien untersuchte die vorliegende Studie nicht nur Einkommenseffekte unmittelbar bei Wiedereintritt in den Arbeitsmarkt, sondern analysierte auch die dynamische Entwicklung des Einkommens bis zu acht Jahre nach der Geburt des jüngsten Kindes.

Das Modell schätzt einen sogenannten Paneleffekt, der es erlaubt, zu untersuchen, wie sich das Realeinkommen unabhängig von den genannten Faktoren mit zunehmender Dauer der Rückkehr in den Arbeitsmarkt verändert. Es zeigt sich, dass mit jedem Jahr das durchschnittliche Einkommen der Frauen wieder steigt und der negative Effekt der Auszeit kleiner wird. Dabei unterscheidet sich die durchschnittliche Einkommensdynamik nach dem Wiedereinstieg für Frauen, die sich für die längere Karenzzeit entschieden haben, deutlich von den Müttern in der anderen Gruppe. Auch wenn keine Daten zur Arbeitszeit der Mütter vorliegen, so steht zu vermuten, dass Mütter mit steigendem Alter des Kindes ihre Arbeitszeit wieder erhöhen, da für ältere Kinder deutlich mehr Betreuungsplätze zur Verfügung stehen als für jüngere Kinder.

Was wäre gewesen, wenn ...

Die **wichtigste** Frage ist nun folgende: *Was wäre gewesen, wenn sich eine bestimmte Frau bezüglich der Dauer der Karenzzeit anders entschieden hätte?* So stellt sich für alle Frauen, die sich für eine kurze Karenzzeit entschieden haben, die Frage, welchen finanziellen Nachteil eine Entscheidung für eine längere Karenzdauer gebracht hätte. Ebenso interessiert es Frauen, die sich für eine Auszeit von mehr als 18 Monaten entschieden, wie sich eine kürzere Karenzzeit ausgewirkt hätte. Vergleicht man die Einkommen nach sechs Jahren, so ist die Differenz zwischen Müttern mit kurzer und langer Karenzdauer im Durchschnitt verschwunden. Allerdings ist zu bedenken, dass man hierbei Mütter miteinander vergleicht, die möglicherweise gar nicht vergleichbar sind.

Da nun für keine der Frauen das Einkommen unter einer alternativen Entscheidung bezüglich der Dauer der Auszeit beobachtet wurde, kann man diese Frage nicht mit einfachen statistischen Methoden beantworten. Das mathematisch-statistische Modell, das in der Studie Anwendung fand, erlaubt es allerdings, diesen Unterschied zu schätzen (siehe Kasten nächste Seite). Die geschätzten prozentuellen Gehaltsunterschiede zwischen langer und kurzer Karenzzeit sind in Abbildung 2 dargestellt, wobei die grüne Linie Frauen mit langer Karenzzeit und die rote Linie Frauen mit kurzer Karenzzeit entspricht. Bereits auf den ersten Blick wird deutlich, dass dieser Unterschied für Frauen, die eine lange Karenzzeit

EDITORIAL

Das ÖIF stellt die Printversion von „beziehungsweise“ ein

In den 1990er Jahren wurden die ersten Exemplare der Zeitschrift „beziehungsweise“ gedruckt. Jetzt wird die Printausgabe eingestellt.

Aufgrund von Veränderungen in der Finanzierungsstruktur des ÖIF muss die Printausgabe von „beziehungsweise“ leider eingestellt werden. Ab September 2017 wird die Zeitschrift nur noch als elektronische Version erscheinen. Das Portal www.oif.ac.at/service/zeitschrift_beziehungsweise/ bleibt erhalten.

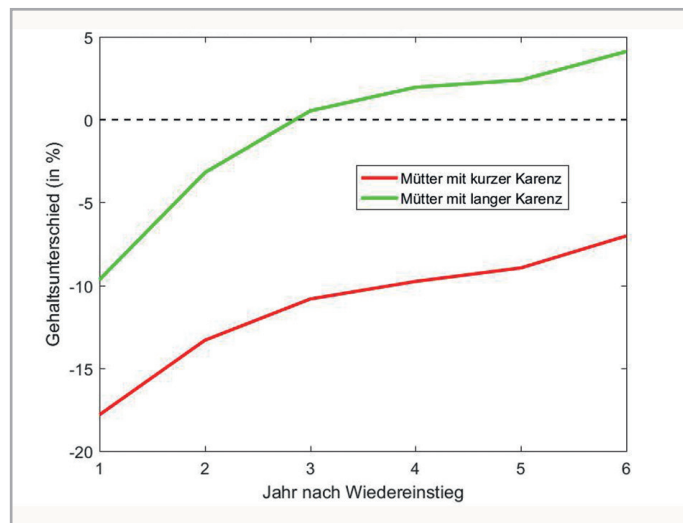
„Beziehungsweise“ wurde in den 1990er Jahren als damals vierzehntägiger Informationsdienst erstmals publiziert. Die nunmehr seit über zehn Jahren monatlich erscheinende Zeitschrift hatte eine Auflage von 3.600 Exemplaren.

Um „beziehungsweise“ monatlich und natürlich kostenlos per E-Mail zu erhalten, können Sie sich auf der ÖIF-Homepage unter www.oif.ac.at/service/newsletter/ anmelden.

Die Redaktion bedankt sich sehr herzlich bei den Lesern und Leserinnen für deren Interesse und hofft, die Leserschaft auch weiterhin für die Online-Ausgabe von „beziehungsweise“ begeistern zu können.

Mit herzlichem Dank für Ihre langjährige Treue
Ihr Redaktionsteam

Abbildung 2: Geschätzter prozentueller Gehaltsunterschied zwischen langer Karenz (mehr als 18 Monate) und kurzer Karenz (maximal 18 Monate). Was wäre, wenn Mütter sich für die lange Auszeit entschieden hätten und vice versa?



Quelle: Jacobi et al. (2016): Bayesian Treatment Effects Models with Variable Selection for Panel Outcomes with an Application to Earnings Effects of Maternity Leave. *Journal of Econometrics* 193, S. 234–250.

gewählt haben, nicht so groß ist wie für Frauen mit kurzer Auszeit. Nur in den ersten beiden Jahren nach Wiedereinstieg ist für Frauen mit langer Auszeit ein negativer Effekt vorhanden, der schon ab dem dritten Jahr verschwindet. Das jüngste Kind ist zu diesem Zeitpunkt etwa sechs Jahre alt, d. h. bereits bei Schuleintritt hätte eine alternative Entscheidung keinen Effekt mehr gehabt.

Ganz anders ist die Situation bei Frauen, die sich für eine kurze Karenzzeit entschieden haben. Das entwickelte Modell zeigt nämlich auf, dass diese Frauen nicht nur kurzfristige Einkommenseinbußen hätten hinnehmen müssen, sondern eine längere Karenzzeit hätte für diese Frauen auch langfristige Einkommenseinbußen bedeutet. Wenn man die rote Linie in Abbildung 2 betrachtet, so sieht man nämlich, dass sie auch nach sechs Jahren deutlich im negativen Bereich liegt. Obwohl das jüngste Kind zu diesem Zeitpunkt durchschnittlich bereits siebeneinhalb Jahre alt ist, müsste die Mutter weiterhin deutliche Einkommensverluste hinnehmen.

Bewusste Entscheidung

Wie eingangs erwähnt, erleiden alle Frauen Gehaltseinbußen bei Wiedereinstieg nach einer Mutterschaftskarenz, und die vorliegende Studie beleuchtet, welchen Einfluss dabei die Karenzdauer hat. In einer Situation, die den Frauen die Entscheidungsfreiheit bezüglich der Länge der Auszeit gab, zeigte sich, dass Frauen sehr gut einschätzen können, welche Karenzzeit für sie leistbar ist. Das in der Studie verwendete Modell

zeigte für Frauen, die eine längere Auszeit nahmen, dass für sie eine Entscheidung für eine kürzere Karenzzeit langfristig keinen finanziellen Vorteil gehabt hätte – der negative Effekt der längeren Karenzzeit ist temporär. Andererseits scheinen sich jene Frauen, die nur kurz für die Kinderbetreuung nach der Geburt des Kindes zu Hause bleiben, sehr bewusst gegen eine längere Karenzzeit entschieden zu haben. In ihrem Fall hätte eine längere Karenzzeit sehr wohl permanente Gehaltseinbußen nach sich gezogen.

Perspektiven

Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, wie wichtig es für viele Frauen aus beruflicher Perspektive ist, schnell in ihren Beruf zurückkehren zu können, und unterstreichen die hohe Bedeutung von ausreichend Kinderbetreuungsplätzen und anderen Angeboten, die die Eltern bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie unterstützen. In diesem Zusammenhang sind auch die Väter gefordert, damit Mütter früher und mit mehr Arbeitsstunden ins Erwerbsleben zurückkehren können. Die jüngsten gesetzlichen Änderungen in der Karenzregelung, die mit 1. März 2017 in Österreich in Kraft getreten sind, beispielsweise der Partnerschaftsbonus und die Familienzeit, klingen vielversprechend und bieten Vätern in verstärktem Maße die Möglichkeit, sich in der Kindererziehung zu engagieren und mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Doch auch die Arbeitgeber sind gefordert, durch entsprechende Rahmenbedingungen Müttern und Vätern zu ermöglichen, sowohl in der Familie als auch im Beruf Erfüllung zu finden. ■

Kontakt

sylvia.fruehwirth-schnatter@wu.ac.at
helga.wagner@jku.at

Die Studienautorinnen

Univ.-Prof. Dr. Sylvia Frühwirth-Schnatter, Department of Finance, Accounting and Statistics, Wirtschaftsuniversität Wien
Assoc. Prof. Dr. Helga Wagner, Institut für Angewandte Statistik, Johannes Kepler Universität Linz
Assoc. Prof. Liana Jacobi PhD, Department of Economics, University of Melbourne

die studie

Die Studie basiert auf (anonymisierten) administrativen Daten des Hauptverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger. Alle 31.051 unselbstständig beschäftigten Mütter, deren Kind zwischen 1. Juli 1998 und 30. Juni 2002 geboren wurde, und die spätestens 30 Tage nach Ende der Mutterschaftskarenz in den Beruf zurückkehrten, fanden Eingang in die Studie. Das in der Studie verwendete mathematisch-statistische Modell ist ein sogenanntes Treatmenteffektmodell. Das Modell besteht aus drei Regressionsgleichungen, die miteinander durch korrelierte Fehlerterme verknüpft sind: (a) einer binären Regressionsgleichung als Modell für die Entscheidung bezüglich der Karenzdauer (d.h. kurz oder lang); (b) einem Regressionsmodell für die dynamische Einkommensentwicklung unter kurzer Karenz (die für Frauen mit langer Karenz unbeobachtet ist); (c) sowie einem Regressionsmodell für die dynamische Einkommensentwicklung unter langer Karenz (die für Frauen mit kurzer Karenz unbeobachtet ist). Diese Modelle wurden vor allem von James J. Heckman (Wirtschaftsnobelpreisträger 2000) entwickelt. Die Anwendung hochaktueller Schätzmethode der Bayesianischen Ökonometrie erlaubt es, die Einkommensunterschiede zu schätzen, obwohl für jede Frau jeweils nur ein Einkommensprofil tatsächlich beobachtbar ist.

Das Projekt wurde im Rahmen des durch den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Nationalen Forschungsnetzwerkes Arbeitsmarkt und Wohlfahrtsstaat (S10309-G16) durchgeführt.

Familie – Fit für die Zukunft

Aus der Perspektive des Familienreferates des Landes Oberösterreich

VON DAMIRA DEDIC

Familie ist und bleibt eine Kernzelle unserer Gesellschaft. Damit sie auch gelingen kann, braucht sie größtmögliche Unterstützung. Das Familienreferat des Landes Oberösterreich setzt sich für Familienorientierung und Kinderfreundlichkeit ein. Die Familien stehen heutzutage vor vielen Herausforderungen: Erziehungsaufgaben, wirtschaftliche Sorgen, die Balance zwischen Familie und Beruf schaffen, Medienkonsum und vieles mehr. Oft fühlen sich die Familien allein und hilflos. Da die Familie als Kernorganisation der Gesellschaft ein kostbares Gut ist, muss ihre Unterstützung im unmittelbaren Umfeld gewährleistet sein. Familien brauchen attraktive Unterstützungsmaßnahmen in den Bereichen der Elternbildung, der Kinderbetreuung und der Familienförderung.

Aufgrund der Familien- und Wertestudien der Jahre 2014 und 2015 (Familienwerteindex), die vom Familienreferat des Landes Oberösterreich gemeinsam mit der IMAS International GmbH durchgeführt wurden, können folgende Aspekte betreffend Familie und deren Stellenwert angeführt werden:

Der Begriff Familie wird vor allem durch zwei Aspekte in den Augen der Bevölkerung charakterisiert und beschrieben: Knapp jeder zweite Österreicher bzw. jede zweite Österreicherin ist der Meinung, dass die Familie durch positive Grundwerte, wie dem familiären Zusammenhalt und der Geborgenheit, geprägt ist. Dies ist auch die stärkste Ausprägung. Für knapp zwei Fünftel ist die Familie ein Verband, also eine Kleinfamilie mit Kindern. Danach folgen direkte Aspekte wie Liebe und Glück. Die Familie ist ein essenzieller Teil des Lebensglückes: Zwei von drei Österreichern (67 %) sind der Überzeugung, dass man auch heutzutage eine Familie braucht, um wirklich glücklich zu sein. In den vergangenen 30 Jahren war ein leichter Abwärtstrend im Stellenwert der Familie zu spüren. Seit Mitte 2014 gewinnt die Familie hingegen wieder an Bedeutung und erlangt Werte, die sich stark jenen aus den 1980er Jahren annähern.

Die Sinnggebung der eigenen Kinder ist bei den Eltern unumstritten: Etwas mehr als drei Viertel der Personen mit Kindern bis 15 Jahren im Haushalt (77 %) sind voll und ganz der Meinung, dass ihnen die Kinder Sinn in ihrem Leben geben. Weitere 17 Prozent der Eltern sehen dies immerhin teilweise so; somit ist beinahe niemand vom Gegenteil überzeugt.

Kommunikation ist in den Familien wichtig: Zwei Drittel (66 %) essen zumindest am Wochenende gemeinsam und reden dabei über alles Wichtige, weitere 53 Prozent der Familien reden prinzipiell viel miteinander. Zudem stehen gemeinsame Aktivitäten bei rund der Hälfte der Familien im Vordergrund: Jede zweite Familie verbringt so viel Freizeit wie möglich miteinander (50 %) und unternimmt viel gemeinsam (48 %). Der Medienkonsum scheint in den Familien ein gewisses Problem darzustellen: Am häufigsten sorgen sich die Eltern, dass ihre Kinder zu viel fernsehen, im Internet surfen oder am Handy spielen (27 %). Auf einer weiteren Ebene besteht der Eindruck, dass es durch das Internet und die neuen Handys immer schwieriger wird, mit den Kindern zu reden (20 %), und dass der Einfluss der neuen Medien auf die Entwicklung der eigenen Kinder nicht mehr abzuschätzen ist (19 %).

Ersichtlich wird, dass die neuen Medien einen Einfluss auf die Kommunikation in den Familien haben. Die Sorgen der Eltern sind nicht unberechtigt. Viele Kinder und Jugendliche müssen den sicheren Umgang mit den neuen Medien erst erlernen. Bei dieser wichtigen Aufgabe dürfen die Eltern nicht alleine gelassen werden, sondern sollten unmittelbar spüren, dass dieses Thema auch auf weiteren Ebenen auf ein offenes Ohr stößt, um eine Schlüsselkategorie wie die Kommunikation in den Familien zu schützen und zu bewahren.

Da die Familie immer mehr an Bedeutung gewinnt, sollte es für ihre Zukunft wichtig sein, aus dem Raster der beschleunigten Gesellschaft zu fliehen und die Zeit als Familie durch gemeinsame Aktivitäten in den Vordergrund zu stellen. Der kritische Medienkonsum sollte in den Familien zu einem bewussteren und sicheren Umgang mit neuen Medien führen, um damit nicht nur Schutz für sich selbst, sondern auch für die nachkommenden Generationen zu gewährleisten. Und zu guter Letzt sollte sich jede Familie, insbesondere jede Mutter und jeder Vater, ihrer Vorbildfunktion bewusst sein, die geprägt ist durch Wertschätzung, Liebe und Zuversicht und bemüht ist, unsere Grundwerte weiterzugeben. ■

Die Autorin

Damira Dedic, M.A.

Kontakt

damira.dedic@ooe.gv.at

zu den kommentaren

Wie in der 105. Sitzung des Familienpolitischen Beirats angeregt, möchten wir den Vertreterinnen und Vertretern der einzelnen Organisationen des Beirats die Möglichkeit geben, einen Beitrag in „beziehungsweise“ zu platzieren.

Das Thema lautet für alle Teilnehmenden „Familie – Fit für die Zukunft“ und soll Zukunftsvisionen für „Familie“ aus deren Perspektive darstellen.

Der Inhalt des Textes liegt ausschließlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren und Autorinnen.

Lebenskonzepte junger Menschen in Österreich

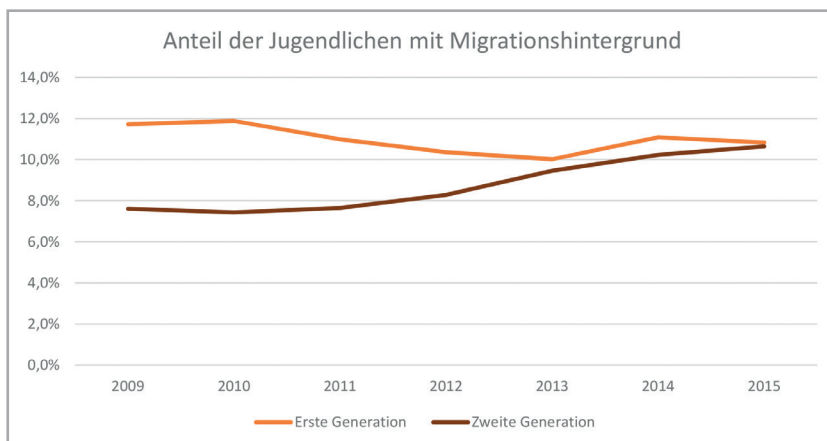
Vorstellungen und Erfahrungen nach unterschiedlicher Herkunft

VON SONJA DÖRFLER

Wie die Lage junger Menschen in Österreich ist, woher ihre Familien stammen, was ihnen wichtig ist und welche Vorstellungen sie von ihrer Zukunft haben, damit befasste sich bereits 2012 eine Studie des ÖIF (Dörfler/Buchebener-Ferstl/Tazi-Preve 2012). In ihrem Rahmen wurden Sekundärdatenanalysen und qualitative Interviews mit Personen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren durchgeführt, wobei die interviewten Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus türkischen, chinesischen und ex-jugoslawischen Familien sowie Familien ohne Migrationshintergrund stammten.

Das Thema ist aktueller denn je, denn der Anteil an jungen Menschen mit Migrationshintergrund, das sind Personen, die entweder selbst oder deren Eltern nicht in Österreich geboren wurden, ist seither weiterhin angestiegen: Im Jahr 2009 hatten 19,3 % der 15- bis 24-Jährigen Migrationshintergrund; im Jahr 2015 waren es bereits 21,5 %. Der Zuwachs ist vor allem auf einen Anstieg bei jungen Menschen aus der zweiten Generation an Migranten und Migrantinnen zurückzuführen. Das bedeutet, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund zunehmend bereits in Österreich geboren wurden. Die Auswirkungen der jüngsten Flüchtlingsbewegung auf den Anteil junger Migranten und Migrantinnen sind allerdings in den Daten des Mikrozensus nicht vollständig erfasst, da Personen, die in größeren Einrichtungen wie z. B. in Flüchtlingsheimen leben, in den Erhebungen keine Berücksichtigung finden (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Anteil der Personen mit Migrationshintergrund an den 15- bis 24-Jährigen in Österreich nach Migrationsgeneration, 2009-2015



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2009-2015

Erste Generation = nicht in Österreich geboren; zweite Generation = beide Eltern nicht in Österreich geboren

In Abbildung 2 ist der Migrationshintergrund der jungen Menschen nach Herkunftsgruppen für 2015 dargestellt: Personen ohne Migrationshintergrund machen mit 78,5 % mehr als drei Viertel der 15- bis 24-Jährigen aus. Die zweitgrößte Gruppe stammt mit 7 % aus Ex-Jugoslawien, gefolgt von 5,6 % aus der Europäischen Union. 4,3 % der jungen Leute haben ihre Wurzeln in der Türkei und weitere 4,6 % stammen aus einem anderen Land außerhalb der EU.

Bildung und Ausbildung sind zentral

Im Rahmen der ÖIF-Studie wurden die Konzepte und Erfahrungen der jungen Menschen in Hinblick auf die Lebensbereiche Familiengründung und Partnerschaft, Bildung und Ausbildung sowie Erwerbstätigkeit beleuchtet. Bildung und Ausbildung stellte sich als der zentralste Bereich in dieser Lebensphase heraus und zwar unabhängig von der Herkunft. Dabei kann dieser Lebensbereich sowohl mit positiven Erwartungen verknüpft sein als auch als Problembereich dominieren, wenn beispielsweise keine Lehrstelle gefunden wird. Auch in der Jugendwertestudie 2011 erwies sich der Bereich Ausbildung als der bedeutendste für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Möglichst individuelle, umfassende Ausbildungen, die Spaß machen und die einen nicht schon zu früh auf ein bestimmtes Berufsbild festlegen, sind den Jugendlichen wichtig (Heinzlmayer/Ikrath 2011).

Bei allen Gruppen, mit Ausnahme der chinesischen Jugendlichen, erwiesen sich Peer Groups und der sozioökonomische Hintergrund als bestimmend für den Bildungsweg. Die chinesischen Jugendlichen zeichneten sich generell durch eine sehr hohe Bildungsmotivation aus. In dieser Gruppe stehen kulturelle Faktoren, wie Strebsamkeit und Fleiß als wichtiger Aspekt eines chinesischen Selbstbildes über sozioökonomischen Faktoren.

Eltern wirken auf zwei Wegen auf die Bildung ihrer Kinder: Erstens durch vermittelte Bildungsmotivation – diese steht für Leistungsansprüche und deren Durchsetzung in der Erziehung – und zweitens durch praktische Unterstützung. Letztere umfasst aktive Lernhilfe sowie Ankauf von Lernhilfen. Die praktische Unterstützung der Eltern beim Bildungsweg ihrer Kinder scheitert in den Familien der Migranten und Migrantinnen häufig an sprachlichen Barrieren, einem

hohen Erwerbsausmaß beider Elternteile und/oder der finanziellen Situation.

Erwartungen an das Erwerbsleben

Die Erwartungen der jungen Menschen an einen Beruf und an das Erwerbsleben sind mitunter höchst ambivalent: Man möchte in der Arbeit Spaß, Abwechslung und positive Sozialkontakte erleben und sich zudem selbst verwirklichen. Andererseits wollen die jungen Menschen aber auch nicht auf Karriere und finanzielle Absicherung bzw. ein hohes Einkommen verzichten. Zudem werden Selbstständigkeit und berufliche Autonomie ebenso angestrebt wie ein sicherer Arbeitsplatz. Es zeigen sich dabei nur wenige Unterschiede nach den Herkunftsgruppen. In der Gruppe der chinesischen Jugendlichen konnte allerdings ein besonders hoher Stellenwert von Einkommen und Jobsicherheit festgestellt werden.

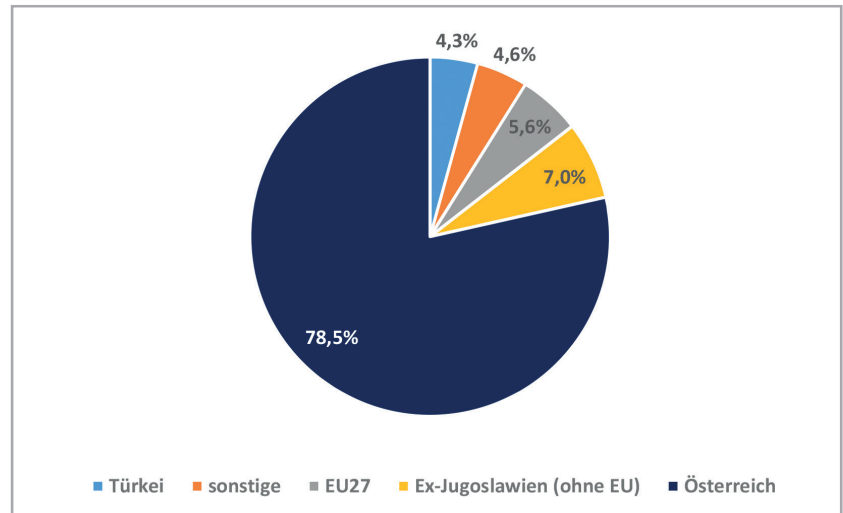
Voraussetzungen für die Familiengründung

Bei den Vorstellungen und Idealen bezüglich Familiengründung und Partnerschaft zeigten sich kaum Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen und die Konzepte erscheinen generell wenig spektakulär: Die Befragten wollen irgendwann einmal heiraten und ein bis zwei Kinder bekommen. Dies ist ein fester Bestandteil einer – allerdings sehr vagen – Lebensplanung. Die Pläne bezüglich Ausbildung und Beruf sind in dieser Lebensphase zumeist konkreter. Der Zeitpunkt der Familiengründung wird von beiden Geschlechtern nach Abschluss der Ausbildung, Sicherstellung einer finanziellen Basis und Etablierung im Beruf angedacht. Steht man aber erst einmal im Beruf, will man auch auf eine Karriere nicht mehr verzichten. Heinzlmayer und Ikrath (2011) erklären die Unbestimmtheit in den Plänen damit, dass bei den Jugendlichen generell jene Entscheidungen, die schwer oder gar nicht mehr rückgängig zu machen sind, auf eine nicht näher bezeichnete Zukunft vertagt werden. Die Familiengründung sei dafür exemplarisch.

Das Ideal der Familie ist in den Köpfen der jungen Österreicher und Österreicherinnen nach wie vor stark verankert, seine Realisierung empfinden sie aber als immer schwieriger. So wird die Möglichkeit der Vereinbarkeit von Kindern und Karriere für Frauen kaum gesehen. Deshalb planen die jungen Frauen häufig, zuerst Karriere zu machen und anschließend Kinder zu bekommen. Generell wird die Erwerbstätigkeit der Frau von beiden Geschlechtern als selbstverständlich angesehen, ebenso wie ihre Hauptzuständigkeit für die Kinderbetreuung.

Auch wenn die jungen Menschen beider Geschlechter davon ausgehen, dass sie in einer Partnerschaft

Abbildung 2: 15- bis 24-Jährige in Österreich nach Geburtsland bzw. Geburtsland der Eltern, 2015



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2015; eig. Darstellung

die Hausarbeit aufteilen werden, verstehen männliche und weibliche Jugendliche darunter Verschiedenes: Die jungen Frauen wollen tendenziell eine 50:50 Aufteilung der Hausarbeit in ihrer (zukünftigen) Partnerschaft, während die jungen Männer darunter verstehen, „im Haushalt mitzuhelfen“. Dennoch wird gleichzeitig die Rolle der Langzeithausfrau von beiden Geschlechtern abgelehnt: Die jungen Frauen lehnen dies ab, weil sie ihre erlernten Qualifikationen anwenden wollen; die jungen Männer wollen keine Langzeithausfrau als Partnerin, weil sie eine berufstätige Frau interessanter finden und weil sie die finanzielle Verantwortung fürchten, die eine Hausfrau als Partnerin mit sich bringt.

Indirekt beinhaltet damit das Partnerschafts- und Familienkonzept der jungen Männer eine Dreifachbelastung – Haushalt, Kinder, Erwerbsarbeit – ihrer (zukünftigen) Partnerinnen. Diese Mischung aus modernen Aspekten – die Müttererwerbstätigkeit als selbstverständlich anzusehen – und traditionellen Aspekten – die Hauptzuständigkeit für Haushalt und Kinderbetreuung nach wie vor bei den Frauen anzusiedeln – führt in der Praxis zu einem Spannungsfeld, das es in der Zukunft aufzulösen gilt. ■

Literatur

Dörfler, Sonja; Buchebner-Ferstl, Sabine; Tazi-Preve, Mariam Irene (2012): Ich bin jung, ich muss noch viel machen. Lebenskonzepte und -verläufe von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in Österreich. Opladen: Budrich.
Heinzlmaier, Bernhard; Ikrath, Phillip (2011): Bericht zur Jugend-Wertestudie 2011. Wien: Institut für Jugendkulturforschung.

Kontakt

sonja.doerfler@oif.ac.at

termin

Jugend – Lebenswelt – Bildung Eine interdisziplinäre Tagung

Der Kongress möchte eine Plattform für die Darstellung und Sichtbarmachung der vielfältigen Aktivitäten in der österreichischen Jugendforschung bieten und unter Einbeziehung verschiedener Disziplinen und unterschiedlicher methodischer Zugangsweisen und Schwerpunktsetzungen zur Vernetzung der Jugendforschung in Österreich beitragen. Im Fokus stehen das Aufwachsen, die Entwicklung, die Sozialisation, die Erziehung, das Lernen und die Bildung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in verschiedenen Kontexten sowie die Lebensbewältigung und die Übergänge im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Es soll ein Dialog zwischen Forschung, Politik und Praxis im Bereich der Jugendarbeit und Jugendhilfe unterstützt und gemeinsame Perspektiven für die Jugendforschung in Österreich entwickelt werden.

Datum: 16. - 18. November 2017
Ort: Universität Innsbruck
Information: www.uibk.ac.at/iezw/tagung-jugendforschung

termin

Couragierte Gemeinde Tagung für ein friedliches Miteinander

Die Tagung stellt eines der momentan interessantesten Sicherheitsprojekte im deutschsprachigen Raum, das in Ansfelden in Oberösterreich durchgeführt wird, vor und informiert über die Bedeutung von neuer Autorität und Zivilcourage auf kommunaler Ebene. Die „Couragierte Gemeinde“ zielt darauf ab, die Handlungsmöglichkeiten und die Präsenz der Erwachsenen zu stärken und gleichzeitig das konstruktive Miteinander von Jung und Alt in gegenseitiger Wertschätzung zu fördern. Internationale Beispiele gelungener Initiativen und Erfahrungstransfers runden diese Fachtagung ab.

Datum: 1. Juni 2017
Ort: Anton Bruckner Centrum, 4052 Ansfelden, Carlonestraße 2
Information: www.spes.co.at/couragiertegemeinde



Kippbilder der Familie Moderne Adoption in Film und Video

Die Autorin zeigt anhand von Hollywood-Melodramen seit den 1930er Jahren und (auto-)biografischen Dokumentarfilmen Ende des 20. Jahrhunderts, dass Adoption in Bezug auf Geschlecht, Klasse und „Rasse“ machtkritische Kippbilder erzeugt. Dies betrifft insbesondere die Darstellungen der biologischen Mütter und der Adoptierten. Dabei geht es sowohl um das Politische als auch um die sentimentale Seite der Adoption.

Publikation: Michaelsen, Anja (2017): Kippbilder der Familie. Ambivalenz und Sentimentalität moderner Adoption in Film und Video. Bielefeld: transcript Verlag.
ISBN 978-3-8394-3663-9, www.transcript-verlag.de

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impressum | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch
Fotos und Abbildungen: transcript (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.
Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring. Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z031820S